# Ist der vom Vater bestandene Kampf gewonnenes Gut für den Sohn?

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 34

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-648855

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Ist der vom Vater bestandene Kampf gewonnenes Gut für den Sohn?

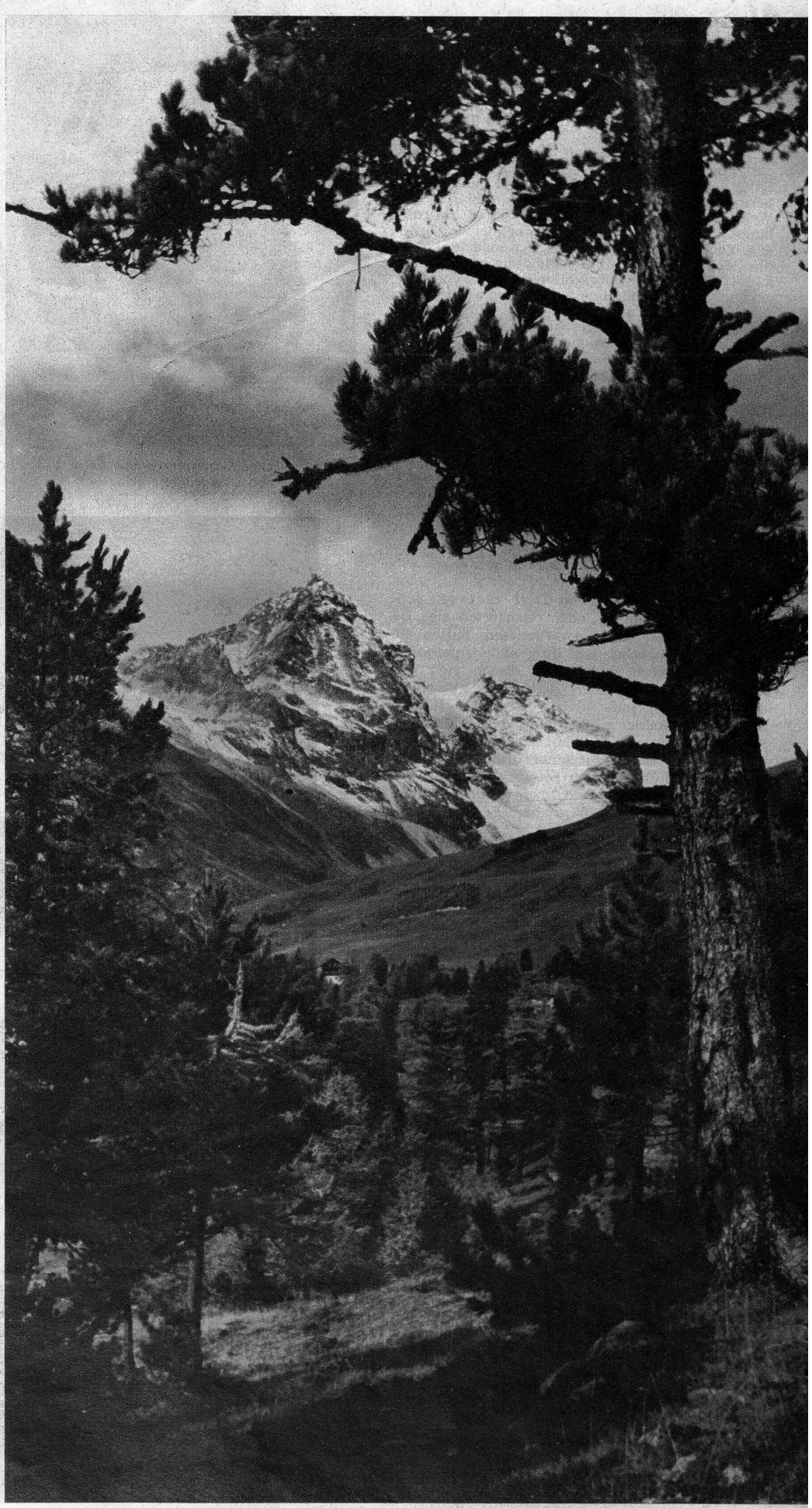
Maria von Ebner-Eschenbach hat einmal den Satz geprägt: «Der vom Vater bestandene Kampf ist gewonnenes Gut für den Sohn» und hat damit betont, welch grossen Vorteil es für einen Sohn ist, wenn er in die Fußstapfen seines Vaters treten kann. In der Zeit, da Maria von Eschenbach lebte, hatte vielleicht dieser Ausspruch seine Berechtigung, denn es war eine Zeit der relativen Ruhe und des Aufbaus, und manch grosses Unternehmen unserer Tage hat damals seinen Anfang genommen. Das Handwerk hatte goldenen Boden, und die sich weitgehend entwickelnde Technik schuf grosse Möglichkeiten zum Ausbau der einfachen und kleinen Betriebe. Damals erachtete man es als selbstverständlich, dass der Sohn im Beruf des Vaters blieb und diesen weiter entwickelte. Eine gute Lehrzeit und die üblichen Wanderjahre gaben das Rüstzeug für einen tüchtigen Berufsmann. Und so konnte ein Unternehmen wachsen, sich entwickeln und zu schöner Blüte gelangen. In diesem Sinne durfte man annehmen, dass der vom Vater bestandene Kampf gewonnenes Gut für den Sohn war.

Anders aber ist es da, wo die Entwicklung zu rasch vor sich ging. Da genügten die Erfahrungen einer Lehrzeit und Wanderjahre für die nachkommende Generation nicht mehr, um die Leitung zu übernehmen. Meistens fanden die Väter auch keine Zeit mehr, sich der Ausbildung der Söhne richtig zu widmen und suchten mit Geld, oft sehr viel Geld, das Fehlende wettzumachen. So wuchsen die Söhne zu Herrensöhnchen heran, die keine Ahnung hatten, was Geldverdienen heisst, die die Anfangskämpfe des Betriebes nur vom Hörensagen kannten und sich gar keinen Begriff von den Schwierigkeiten des Aufbaues machen konnten. Sie verfolgten mit mehr oder weniger Eifer die von ihnen verlangten Studien und wussten, dass wenn sie ausgelernt hatten, ihnen ein schöner Posten im Unternehmen des Vaters wartete. Die bestandenen Kämpfe des Vaters kamen ihnen nur insofern zugute, dass sie im Ueberfluss leben konnten. Zu ihrem eigentlichen Glücke trugen sie aber nicht bei, denn ihnen hatte man das Schönste im menschlichen Streben genommen, die Möglichkeit und den Kampf der Entwicklung. Man setzte sie von Anfang an auf die Spitze des Berges und liess sie nicht durch die Freuden und Nöte des Aufbaues zu vollwertigen Menschen werden. Wohl hatte ihr Vater für sie gekämpft und ihnen das gewonnene Gut übergeben, aber er hatte sie auch um die Freuden der harten Arbeit und des Kampfes gebracht.

So kam es immer häufiger dazu, dass die Söhne entweder schwache, freudlose Menschen wurden oder aber, wenn sie trotz der verweichlichenden Erziehung die Kraft behalten hatten, sich einem andern Berufe zuwandten, wo sie den Erfolg und den Aufstieg allein erkämpfen mussten. Glücklich und stark sind nur diejenigen geworden, die sich selber den Weg gebahnt haben.

Es ist also ganz falsch, wenn wir unsern Kindern den Kampf ersparen und ihnen alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumen. Sie sollen kämpfen und sich selbst Erfahrungen sammeln. Wir Eltern sind nur dazu da, ihre Schritte ohne ihr Wissen zu überwachen und sie vor dem Untergang zu bewahren, soweit es in unsern Kräften liegt.

*hkr.*



Blick aus dem Oberengadin auf den Piz Julier (Photo O. Furter)